Breslauer Beobachter.

№ 130. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonnabend, den 15. August.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versenduug zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ein Sturm auf der Ostsee.

(Fortsetzung.)

Oben auf dem Verdeck stand der Kapitän und schaute wehmüthigen Blickes hinauf zu dem umwölkten Sternenhimmel, denn manche trübe Ahnung erfüllte seine Brust, und in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, hoffte er sehnsüchtig dem Tage der Erlösung entgegen. Allenthalben selbst in den kleinsten Hütten, herrschte an diesem Abende eine rege lebendige Freude; denn es war ja der heilige Christabend, wo die bunten Lichtlein angezündet werden auf den mit goldenen Früchten behangenen Bäumen, damit das Herz der Kinder sich daran erfreue und die Gaben der Liebe, so der länst ersehnte Tag ihnen bescheert, in einem glänzenderen Lichte für sie erscheinen lasse. Und mit den Kindern fühlen ja auch die Erwachsenen sich emporgehoben auf den reinsten Sonnenberg der Freude, sie glauben selbst wieder Kinder geworden zu sein, und der Frieden seliger Unschuld zieht wieder ein in so manche sturmbewegte Brust und verscheucht daraus den bittern Ernst des sorgenvollen Lebens. Aber auf dem Schiffe Friedrich Wilhelm des IV. war kein Christbaum angezündet worden, und statt des frohen Jubels herrschte ein schwermuthvolles Schweigen unter den wenigen Männern, die jetzt auf dem Verdeck zusammenkamen, um das wenige elende Wasser in Empfang zu nehmen, mit dem sie ihren brennenden Durst auch nur einigermaßen zu löschen kaum im Stande waren. Der alte Bootsmann näherte sich jetzt dem Kapitän und sprach zu ihm, nachdem er ehrerbietig ihn begrüßt hatte: „Wollt Ihr den Christbaum ansehen da oben, den uns der liebe Herrgott aufgeputzt? Ja, er hat der Lichtlein gar viele, und wer weiß, ob wir sie nicht bald noch mehr in der Nähe zu sehen bekommen! Ich glaube, Kapitän, daß wir unsere letzte Fahrt gemacht haben."

„Schweig still, Alter!" fiel Domansky ihm rasch ins Wort „ich weiß nichts von Gefahr und will auch nichts davon wissen; willst Du durch dein Geschwätz die wenigen Leute mir noch muthlos machen, daß sie keine Arbeit mehr thuen wo en und die Hände müßig in den Schooß legen? Der so den Christbaum da obell angezündet, daß alle Menschen ihre Freude daran haben sollen, die Guten wiendie Bösen, der kann auch uns noch Hülfe senden zur rechten Zeit, er kann dem Sturm gebieten und den Wellen, und kann milden Regen herniedersenden, um unsern trocknen Gaumen zu erquicken."

„Wohl Euch, wenn Ihr noch solche Hoffnung habt;" sprach hierauf der Bootsmann, „aber schier möchte ich denken, daß Euer Herz nicht glaubt, was Eure Zunge redet. —Doch bald hätte ich vergessen, was ich eigentlich bei Euch gewollt, hier ist das Wasser für Euer Hündchen, wird ihm freilich nicht gut schmecken, denn es wird mit jedem Tage schlechter, — und, daß Gott sich erbarme, mehr wird es auch nicht, wenn man alle Tage davon nimmt. Wo das nur noch hinaus will, ich meines Theils sehe hier des Jammers und des Herzeleides kein Ende."

„Nimm das Wasser wieder mit," versetzte ernsten Blickes der Kapitän, „mein Hund soll Euch dessen nicht berauben, was Ihr selbst so nöthig gebraucht zur Erhaltung Eures Lebens. — Hat auch das treue Thier so lange mich schon begleitet, so kann ich doch nicht umhin, das Bischen Wasser ihm künftig zu versagen. Undank ist der Welt Lohn! Hier, nimm das Thierchen zu Dir, und wirf es über Bord, — aber so, daß ich's nicht sehe, ich könnte sonst weich werden, und dazu ist jetzt nicht die Zeit."

„Aber Kapitän," entgegnete der Alte, „es ist ja doch schade um das niedliche Thierchen, seht doch, wie es bittet, ordentlich als verstände es, was Ihr mit ihm vorhabt."

„Fort, sag ich Dir!" war die Antwort Domansky's, „wenn ich einmal etwas befehle, so geschieht's, darum keine Umstände, Alter, Du weißt, ich kann das lange Zaudern nicht gut leiden."

Ohne weiter ein Wort zu sagen, erfaßte nun der Bootsmann das arme Thierchen, dem des Todesurtheil bereits gesprochen war, und trug es nach der andern Seite des Schiffes, um es dort, nach dem Befehle des Kapitäns, in das Meer zu werfen. Aber das geängstigte Thier sträubte sich dergestalt vor dem nassen Tode, und suchte so durch Liebkosungen seinen unfreiwilligen Mörder für sich einzunehmen, daß der alte Bootsmann, unfähig den ihm gewordenen Auftrag zu vollführen, den Hund wieder zurückbrachte zum Kapitän und zu ihm sagte: „Da bin ich wieder, ich kann's nicht über's Herz bringen. Laßt doch das arme Thierchen am Leben; mir ist's nicht möglich, es hinab zu werfen, und wer weiß denn, wie lange wir Alle noch des kümmerlichen Daseins uns erfreuen werden!"

„Schäme Dich Alter", gab Domansky ihm zur Antwort, „sind deine Kameraden Dir weniger werth als dieser Hund?"

„O nicht doch, Herr Kapitän," versetzte hierauf der Alte, „aber seht, ich will ja gerne weniger haben von dem Wasser als bisher, und da werde ich dann schon mit meinem Antheil dem kleinen Thierchen noch so mit durchhelfen."

„Wir wollen auch uns einen Abzug gefallen lassen, "riefen hier die Uebrigen, die inzwischen herangetreten waren, und von der Sache sich unterrichtet hatten; und der Kapitän, ergriffen von der treuherzigen Gutmüthigkeit seiner Leute, entgegnete darauf mit sichtlicher Rührung: „Wohl, so mag es denn darum sein, aber, daß Ihr mir später keine Vorwürfe macht, bei eintretendem Mangel; und sind wir erst wieder am Lande, so werde ich Eurer bewiesenen Gutherzigkeit schon zur rechten Zeit zu gedenken wissen."

Die Christnacht war vorübergegangen, und am Morgen des nächsten Tages zitterte es leicht hin durch die Luft, wie fernes Glockengeläute. Da entblößte der Kapitän und die Seinen andachtsvoll das Haupt, und jeder schickte ein stilles Gebet empor zu dem Herrn der Heerschaaren, der seinen Sohn gegeben hatte, damit er die Menschen erlöse aus ihrer Noth. — Und ein dichter Nebel senkte sich hernieder auf die Betenden, und gestaltete sich im Fallen zu leichten Tropfen, welche begierig aufgefangen von den Dürstenden, ihnen ein kostbareres Christgeschenk waren, als so manchem Reichen die herrlichsten Luxusartikel, so die Industrie und die Mode nur zu erfinden im Stande sind.

An Speisen hatten die Bedrängten sobald keinen Mangel zu befürchten, doch konnten sie das stark gesalzene Fleisch erst dann genießen, wenn sie selbiges im Seewasser so lange gewaschen und ausgedrückt hatten, bis das Salz soviel als möglich davon gesondert war; und eben so konnten sie auch von der in Seewasser gekochten Grütze, worin ihre Hauptnahrung bestand, des allzu salzigen Geschmackes wegen, nur sehr wenig genießen.

Und so waren wieder mehrere Tage vergangen, ohne daß auch nur die kleinste Hoffnung auf eine nahe Erlösung den armen Unglücklichen sich gezeigt hätte. Wohl konnten sie an manchen Tagen, wenn der Nebel nicht zu dicht war, deutlich gewahren, wie am Meeresufer der Menschen viele sich versammelten, und unter den Spaziergängern und Neugierigen erkannten sie auch an der Kleidung und Haltung ihre drei an's Land geschickten Gefährten, aber niemals zeigte sich ein rettendes Boot, denn die See wurde fortwährend stürmischer und der Wind blieb ungünstig. Vierzehn Tage waren bereits vergangen, und die schreckliche Lage der Verunglückten war immer dieselbe geblieben. Sie mochten wohl noch nie eine Sylvesternacht so traurig verlebt haben, als gerade diese, und das scheidende Jahr nahm auch ihre letzten Hoffnungen mit in's Grab, denn allmählig glaubten sie sich nun gänzlich verlassen und unrettbar verloren. Wie viel des edelsten Weines wurde nicht vielleicht in dieser Neujahrsnacht allenthalben nutzlos vergeudet, während hier die Unglücklichen vergebens nach einem Trunke klaren Wassers schmachteten, und statt der frohen Beglückwünschungen zum neuen Jahre sich nur stumm und traurig die Hände drückten, als wollten sie sagen: bald ist es aus, wir haben hier auf Erden keinen frohen Tag mehr zu erwarten. — und in der That, sie schienen auch schon Bilder des Todes zu sein, so eingefallen waren ihre Wangen, so matt und tiefliegend ihre Augen, und die Füße

hatten kaum mehr Kraft genug, den siechen, lebensmüden Körper zu stützen und zu tragen.

Seit einigen Tagen hatten sie ihre Gefährten nicht mehr am Ufer bemerkt, es war auch wohl zu neblicht gewesen um die fernen Gegenstände genauer unterscheiden zu können: und der erste Januar und der zweite Januar gingen vorüber wie die Tage vorher, die Jahreszeit wurde immer ungünstiger, die See stürmischer, und die Hoffnung auf eine alsbaldige Hülfe wurde den Aermsten immer kleiner.

(Fortsetzung folgt.)

Ehefesseln.

(Fortsetzung.)

Der Landrath war allein zurückgeblieben im düstern Zimmer, mit einer Miene hämischen Triumphes dem widerspenstigen aber schmachvoll besiegten Bundesgenossen nachblickend, und ihm höhnisch lachend die leisen Worte nachrufend: „Geh' nur, Du zappelst doch in meinem Netze, plumper Narr und sollst mir noch lange dienen als ein willenloses Werkzeug meiner Pläne!" Hierauf legte er die beiden Kassenscheine wieder in die Kassette, durchblätterte die übrigen darin befindlichen Papiere, bis er endlich ein zusammengefaltetes Document hervorzog, und es auseinander schlagend und mit unheimlichen Blicken die Schrift durchlaufend, unwillkührlich vor sich hinmurmelte: „Der eine Zeuge ist bereits todt, und hätte gestern der verzweifelte Gottfried den nichtsnutzigen Schreiber besser getroffen, so wären wir auch des zweiten Zeugen entledigt. Gleichviel, der Bursche schweigt; denn ich halte seine Existenz an einem seidenen Fädchen, und wenn er plauderte, so gälte ein Wort aus eines Landraths Munde mehr, als eine ganze Geschichte von einem elenden Schreiber erzählt; er würde sich nur die Strafe für boshafte Verläumdung seiner Vorgesetzten zuziehen, der Narr; denn der Beweis, das Testament selbst, ist in meinen Händen; hier halt' ich's fest, und Niemand ahnt seine Existenz; und so mag's im Verborgenen ruhen, bis der Hainbuchen so zahm geworden, wie ein Lamm, daß sich geduldig seine Wolle scheeren läßt, aus der ich mir ein Heiligengewand zu weben denke. Dann wird's noch immer Zeit sein, es aus der Welt zu schaffen, und die Flamme eines Lichtes wird genügen, das kostbare Papierchen zu vernichten." Mit einem heimlichen Gelächter schloß er diese Rede, und war eben im Begriffe, das verhängnißvolle Testament wieder in die Kassette zu legen, als es plötzlich vor seinen Augen aus seiner Hand verschwand.

Wie vom Blitz getroffen, zuckte er zusammen, und bebend an allen Gliedern wagte er es kaum, den Kopf umzudrehen. Wie Nebel schwamm's vor seinen Blicken, der Boden schien unter ihm zu wanken, und in undeutlichen Umrissen glaubte er hinter seinem Stuhle, nur zwei Schritte weit entfernt, in der Dämmerung seine Gattin zu erkennen; marmorbleich, mit starren Blicken, wie ein Gespenst dem Grabe entstiegen, wie sie eben das zusammengefaltete Testament in ihrem Busen verbarg und mit einer unbeschreiblich verächtlichen Miene auf ihn niederschaute.

„Eugenie!" rief er mit entsetzlicher Stimme, als die furchtbare Beklommenheit ihm den ersten freien Athemzug gestattete, und fast tonlos hallte aus ihrem Munde wieder: „Erbärmlicher! Jetzt hab' ich Dich vollkommen erkannt! Der Gott, den Du täglich lästerst in Deinen heuchlerischen Gebeten, hat mich hierher geführt, Dein schmähliches Unrecht wieder gut zu machen, und bei diesem Gotte schwör' ich's feierlich daß ich es will und werde!"

„Wahnsinnige! Du wolltest's wagen —" schrie Düsternau mit jenem schneidenden Tone, den Angst und Wuth aus der Kehle hervorpressen, und erhob sich von seinem Sitze, obgleich ihm die Kniee bebten und die Arme zitterten; doch unerschrocken und mit wahrhaft heroischer Festigkeit fiel ihm Eugenie ins Wort: „Einem schändlich Beraubten sein Eigenthum zurückgeben? Beim Himmel! das will ich! Doch, wenn meine Bitten etwas über ihn vermögen, so wird er die Ehre des Mannes schonen, den ich gezwungen bin Gatte zu nennen."

Der Landrath befand sich in einem schrecklichen Zustande; fieberisch brannte sein Hirn, das ganze Zimmer schien sich mit ihm im Kreise zu drehen, alle seine Glieder bebten, und mühsam keuchten seine Athemzüge aus angstbedrückter Brust herauf. Er sah sich vernichtet, in den Staub getreten, von demselben Weibe, welches er zu seiner willenlosen Sklavin herabgewürdigt, welches er Tag für Tag systematisch mit der ausgesuchtesten Seelenmarter gepeinigt hatte. Seine Heuchlermaske lag zertrümmert zu seinen Füßen, und im schmutzigen Gewande des gemeinen Verbrechers stand er vor ihr, der er die unschuldigsten Freuden ihres jungen Daseins in seinen Tugendpredigten mit den Farben der Sünde gemalt und vernichtet hatte. Alle seine schönsten Pläne sah er zerissen, sich der plumpen Wuth seines Bundesgenossen, der Discretion des um sein Erbtheil Betrogenen, den er sich geringzuschätzen gewöhnt hatte, preis gegeben, und als entlarvter Verbrecher sich auf ewig von seiner Gattin verachtet und jeder Gewalt über sie beraubt. Nur des einzigen Gedankens war er noch mächtig, das gefährliche Document, und sei es durch die äußerste Gewaltthat, wieder in seine Hand zu bekommen; und so erhob er sich zum Sprunge wie eine Schlange, der man ihre Beute entrissen, und stürzte sich wüthend auf seine Gattin. Diese aber, die keinen Blick von ihm gewendet und seinen Angriff erwartet hatte, wich ihm mit Gewandtheit aus und flog zum Erkerfenster, riß den hohen Flügel auf, lehnte sich auf die Brüstung, drückte ihre gefalteten Hände fest auf das Testament, welches auf ihrem Busen ruhete, und rief ihm entschlossen zu: „Keinen Schritt näher, oder ich werfe dem ersten Vorübergehenden das Document ihrer Schande zu!"

Einen Moment durchzitterte den Landrath der Gedanke, demüthig seine Knie vor ihr zu beugen, sie um Gnade anzuflehen und sie durch Versprechung jedes Preises, den sie fordern würde, das Testament zurückzuerkaufen; doch sein trotziger Hochmuth verwarf augenblicklich diese Erniedrigung, und seine immer steigende Wuth ermuthigte ihn zu einem neuen Angriffe. „Laß das tolle Possenspiel enden!" schrie er ihr zu mit heiserer Stimme, und ehe er noch diese Worte ganz ausgesprochen, hatte er sie auch schon mit beiden Armen umschlungen, um sie vom Fensterthrone herabzuzerren; aber die Anstrengung seiner entnervten Glieder, sich ihrer zu bemächtigen, war Eugeniens durch Verzweiflung aufs höchste gespannte Jugendkraft nicht gewachsen, und nach wenigen Augenblicken schon hatte sie sich von seinen schwachen, sie umklammernden Armen befreit und ihn zurückgestoßen, daß er weithin ins Zimmer taumelte. In demselben Momente aber bog sie sich weit zum Fenster hinaus, hohe Röthe flammte über ihr leichenblasses Antlitz, eine Blitzstrahl der Freude zuckte aus ihrem Auge, „hier! hier!" rief sie mit bebender Stimme hinaus, zog das Testament aus dem Busen hervor und warf es auf die Straße hinab.

Dies Alles war nur das Werk eines Augenblickes. Der Landrath, der schwindelnd in einen Sessel gesunken, war nicht Herr seiner Sinne mehr; er hatte nicht bemerkt, was vorgegangen; er sah Eugenien nicht, wie sie triumphirend an ihm vorüberschritt und das Zimmer verließ; und er blieb allein, in einer ohnmachtähnlichen Erstarrung.

6.

Als Eugenie sich von der Mittagstafel erhoben und den Speisesaal verlassen hatte, fühlte sie in ihrer Erbitterung den glühenden Drang, sich den despotischen Befehlen ihres Gatten zu widersetzen. Sie war fest entschlossen, gegen seinen Willen ihren freundschaftlichen Umgang mit Julien, wenn auch nur insgeheim, fortzusetzen, und bis es ihr gelungen sein würde, dies zu bewerkstelligen, wollte sie wenigstens einen Briefwechsel mit ihr unterhalten. So fest sie auch überzeugt war, daß die Anschuldigungen, welche ihr Gatte auf Julien gehäuft, nur auf einer boshaften Verläumdung beruhten, so schien es ihr doch außer allem Zweifel, daß irgend etwas vorgefallen sein müsse, was den Landrath so plötzlich bestimmt hatte, ihr freundschaftliches Verhältniß mit der Gattin seines intimsten Freundes zu trennen. Sie wußte, daß Düsternau nach seiner Gewohnheit sich auf dem Divan des Speisesaales wenigstens eine volle Stunde dem Mittagsschlafe überlassen würde, und schon oft hatte sie diese Frist, die sie von seinem Anblicke und seinen Peinigungen befreite, benutzt, um sich nach seinem Büreauzimmer zu schleichen, und aus dem Erkerfenster desselben in eine einsame, wenig besuchte Straße hinabzuschauen. Die Zaubermacht der Liebe hatte sie schon öfter mit unwiderstehliger Gewalt hierhergezogen; denn sie hatte bemerkt, daß Herrmann Eichenkron täglich, gerade um dieselbe Stunde, unter dem Erkerfenster vorüberging, und bald konnte sie es sich auch nicht mehr versagen, täglich seinen freundlichen, ausdrucksvollen Gruß, welcher in der einsamen Straße kaum von irgend Jemand bemerkt werden konnte, zu empfangen und herzlich zu erwiedern. Nun hatte sie zwar gestern, als sie Julien das feierliche Versprechen abgelegt, ihre Liebe bekämpfen zu wollen, auch den Entschluß gefaßt, ferner diese, durch stillschweigendes Einverständniß fast zum Gesetz gewordene Begrüßung zu vermeiden; doch sehnte sie sich gerade heute mehr als jemals, Herrmann zu sehen, nicht sowohl im Intresse ihrer Liebe zu ihm, als in der ängstlichen Besorgniß um ihre Freundin; denn sie war von seiner Bereitwilligkeit überzeugt, ihr zum Vermittler eines Briefwechsels, auch wohl einer persönlichen Zusammenkunft mit Julien zu dienen. Deshalb schlüpfte sie auch heute unbemerkt in ihres Gatten düsteres Büreauzimmer schrieb schnell mit Bleistift einige Zeilen an ihre Freundin worin sie derselben das Verbot ihres Gatten und ihre zärtliche Besorgniß um sie zu erkennen gab, und zugleich die Bitte aussprach: wenn ihr irgend etwas von Bedeutung begegnet sei, ihr es mitzutheilen. Mit diesem Billet harrte sie nun sehnsüchtig im Fenster auf das Erscheinen Herrmanns, um ihn dasselbe zuzuwerfen und um seine Besorgung zu bitten; doch versäumt sie dabei nicht, auch zugleich nach der Thür zu lauschen; denn hätte man sie in Abwesenheit ihres Gatten allein in dessen Geschäftszimmer gefunden, so würde dies Verdacht erregt haben und ihr als Verbrechen angerechnet worden sein, da sie streng nur allein auf ihre Wohnung angewiesen war, welche im Hintergebäude gelegen und die Aussicht in einen düstern Hofraum bot. Ein heftiger Schrecken überfiel sie deshalb auch, als sie plötzlich auf dem Corridor draußen Hainbuchen's und ihres Gatten Stimme hörte, und im nächsten Momente schon den Eintritt Beider erwarten mußte; doch die Unmöglichkeit einsehend, zu entrinnen, wickelte Sie sich schnell entschlossen in eine der weitfalltigen, bis auf den Boden herabwallenden dunkelwollenen Gardinen, und wurde auf diese Weise unwillkührlich regungslos und mit zurückgehaltenem Athem Mitwisserin wichtiger Geheimnisse und Zeugin der Niederträchtigkeit zweier Männer, welche die Welt als nachahmungswürdige rühmliche Musterbilder des Bürger- und Beamtenstandes verehrte und die Regierung mit Ordensbändern beschenkte. Beide waren auch viel zu leidenschaftlich mit den wichtigen Gegenständen ihrer geheimen Unterredung beschäftigt, daß sie der Möglichkeit, belauscht werden zu können, gar nicht einmal gedachten; und selbst der sonst so schlaue, mißtrauische Landrath wiegte sich heute auf dem schwankenden Gerüste seiner Pläne mit einer stolzen, kecken Sicherheit, die ihm die gewöhnlichsten Vorsichtsmaregeln vergessen ließ. Während nun aber die beiden entzweiten Bundesgenossen auch nicht die entfernteste Ahnung hatten von der Gegenwart einer dritten Person, entging Eugenien auch nicht eine Silbe von ihrem Gespräche, und durch die wichtigen Aufschlüsse, welche sie

dadurch erhielt, fühlte sie sich in eine fieberhafte Aufregung versetzt, die sie nur mit Mühe gewaltsam zu unterdrücken vermochte, um ihre Gegenwart nicht zu verrathen. Der Gedanke, den so schändlich um sein Erbe betrogenen Herrmann zu seinem Rechte zu verhelfen, wuchs mit jeder Minute mächtiger in ihrer Seele empor, und es wurde ihr weit leichter, als sie zu hoffen gewagt, sich nach Hainbuchen's Entfernung des unterschlagenen Tastamentes zu bemächtigen; eben als der Landrath, tief versenkt in seine habsüchtigen, ehrgeizigen Speculationen, sich am Anblicke des Documentes seiner Schande weidete. Von jenem Augenblicke an, in welchem sie dies kostbare Papier in ihrem Busen geborgen, stand auch der Entschluß unerschütterlich fest in ihrer Seele, es mit Verachtung jeder Drohung und Gefahr, nur in die Hände des Beraubten auszuliefern. Eine reifliche Ueberlegung der Folgen war ihr in der furchtbaren Aufregung, in welcher sie sich befand, unmöglich, und gereizt durch die Drohungen und Angriffe ihres Gatten warf sie es dem eben vorübergehenden Herrmann aus dem Fenster zu.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein Beitrag zur Sittengeschichte.

Vor dem Fischerthore auf der Niederlagestraße wohnt im Hause eines Tischlermeisters eine Familie in einem Keller, die allen Menschen zum Muster aufgestellt werden kann. Diese Leute sind im Juli v. J. ihrem Schwiegersohne, der hier mit ihrer ältesten Tochter verheirathet ist, und dessen Eltern ein ziemliches Vermögen besitzen, aus Dresden mit Sack und Pack und ihren 5 — sage fünf Kindern nachgezogen, um sich hier von demselben so lange ernähren zu lassen, bis der Herr Schwiegerpapa eine neue Anstellung findet. Auf die Länge der Zeit wurde dem Schwiegersohne die Sache zu kostspielig, zumal er selbst in die Lage kam, eine andere Stellung zu suchen, und daher eine Zeitlang ohne fixirte Einnahme ist, und die Folge vieler daraus entstehenden Unannehmlichkeiten war, daß die Eltern die Tochter auf alle mögliche Weise gegen ihren Mann aufzureizen suchten, was ihnen aber nicht gelang. Vor mehreren Wochen reis'te der Mann in Geschäften nach Kosel, und als die Frau eines Tages ihre Eltern besucht, wird ihr dort der Schlüssel zur Stube abgelockt, sie selbst in einen Keller eingeschlossen, und ihr und ihres Mannes Sachen werden abgeholt und zur Disposition der ganzen Familie gestellt. Als der Mann zurückkehrt, findet er die leere Stube, und bei seinen Schwiegereltern seine Frau wie eine Gefangene behandelt. Trotz aller Bestrebungen, trotz der wiederholten Versicherungen der Frau, daß sie sich von ihrem Manne nicht scheiden lassen wolle, zu welchem Schritt sie die Eltern auf alle Art zu verleiten suchen, ist es dem Manne bis jetzt nicht gelungen, seine Frau und seine Sachen zurückzuerhalten, und er hat den Weg der gerichtlichen Klage einschlagen müssen. Welches Resultat erfolgen wird, muß die nächste Zukunft lehren, — inzwischen hat dieses von den Eltern herbeigeführte Zerwürfniß die traurige Folge gehabt, daß die junge Frau, durch Gram und Aerger geschwächt, unzeitig niedergekommen und das Kind folge dessen gestorben ist, wie durch ein ärztliches Attest nachgewiesen werden kann.

Vornehme Beurtheilung eines ordinairen Magens.

In der Regel beurtheilen Leute, die bei delikaten Häppchen großgezogen sind, den Magen ihrer minder begüterten Nebenmenschen nach ihrem eigenen, ohne die Lebensweise in Betracht zu ziehen, die sie von den letzteren unterscheidet. So verhält es sich mit der Frau Oberhinter-Queergebäude-Treppenaufseherin Länglich und der Stadtprivat-Wirthschafts-Küchen- und Waschhaus-Aufwärterin Drubblich. Jene glaubt, daß der Appetit der letzteren bei täglichen Handdienstleistungen keine stärkeren Rationen verlange, als beim Lesen von Journalen oder bei der Ertheilung mündlicher Befehle, was so ungefähr die anstrengendsten Beschäftigungen der Frau Länglich sind, die durchaus ohne Nahrungssorgen lebt. Die Frau Drubblich indessen ist arm, lebt kümmerlich von ihrer Hände Arbeit und hat noch überdies, wiewohl in Gemeinschaft ihres Mannes, der jedoch wenig verdient, für eine starke Familie zu sorgen. Gegenwärtig nährt sie ein Kind an der Brust, und diese Umstände zusammengenommen, läßt es sich leicht denken, daß die arme Frau nicht eben an Verdauungs-schwäche leide.

Dessenungeachtet gelangt Frau Länglich nicht zu der Einsicht, daß zur Sättigung der Aufwärterin nach einer in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr vollbrachten häuslichen Arbeit derselben mehr, als ein dünnes Thee-Brodblättchen gehöre, durch welches man trotz seiner galvanischen Buttervergoldung den Frühlingsseufzer einer Nachtigall auf zehn Schritt hindurchblasen kann. Die zarte Spenderin hat zwar schon zum öfteren selbst bemerkt, daß ein solches Nippstüllicken unter den Händen verwelkt und sich in eine mikroskopische Merkwürdigkeit verwandelt, ehe es die Zähne der Frau Drubblich berühren, allein sie fährt dennoch fort, den irdischen Hunger mit jener verklärten Mahlzeit zu speisen. Jüngst gerieth freilich das Butterbrödchen einmal um einen Strohhalm stärker, was aber der milden Geberin keinesweges entging, die diesen Umstand mit der freimüthigen Aeußerung begleitete, daß ihr das Messer unversehends zu tief in das Brodt gefahren sein. Als Frau Doubblich hierauf entgegnete, daß dies nach einem hergebrachten Glauben auf den starken Appetit desjenigen deute, für den die Gabe bestimmt sei, meinte Frau Länglich, sie begreife nicht, wo bei anderen Leuten der starke Appetit herkäme, sie könnte sich dessen nicht erfreuen.

Da nun Frau Länglich in einer gar zu unschuldigen Herzenseinfalt über die Anforderungen eines gewöhnlichen Magens zu leben scheint, so theilen wir ihr aus Menschenfreundlichkeit mit, daß Butterbrodt, welches, wie in dem gedachten Falle zum Theil das Mittagsmahl einer armen arbeitenden Person vertreten soll, nach dem Proviant-Tarif eines ordinairen Magens mindestens ein viertel Pfund wiegen muß.

Der Trost eines Sterbenden.

Bald bricht ihm das Auge sich schon,
Schlaff sinket der Arm ihm ermattet,
Schon schwand ihm der Sprache Gewalt,
Schon wird er vom Tode gemartert.

Doch ehe er scheidet von hier,
Die Sein'gen auf ewig verlassend,
Da schlägt er die Wimper noch auf,
Ein Seufzer, der letzte, entfliegt ihm.

Noch blicket er starr auf uns trüb',
Als such' er den Trost hier, den letzten,
Und sieh', er erhält ihn sogleich,
Er blickt auf die Augen der Freunde.

Sie trauern und klagen um ihn
Und ringen die Hände vor Schmerzen,
Und Thränen wie Perlen sieht er
Der Freunde Gesichter benetzen.

Da schließet die Augen er sanft
Erstarret nun werden die Glieder,
Gestorben ist Alles an ihm,
Gen Himmel hinauf sich der Geist schwingt.

Herrmann Beigel.

Lokales.

Nothwendige Erwiederung auf die bescheidene Antwort in Nr. 128 des Beobachters.

Da in der „bescheidenen Antwort" gegründete Thatsachen ziemlich unbescheiden bestritten und Unwahrheiten genannt werden, so wird anheimgestellt, die Bestättigung dessen, was behauptet wurde, bei den betreffenden Hausbewohnern und Nachbarn einzuholen. —

Uebrigens ist es schon jetzt dankbar empfunden worden, daß der letztverflossene Sonntag zu Gottes Ehre so still vorüber gegangen. —

Dies das letzte Wort in dieser Sache.

Der Inwohner des Hauses Nr. 7, Neue-Junkernstraße.

Breslau. In Gemäßheit der Vorschriften des Achten Titels der allgemeinen Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar v. J. (Gesetz-Sammlung Seite 72) werden Prüfungs-Behörden für Gewerbetreibende hierorts eingerichtet und aus den dabei bezeichneten Meistern unter dem Vorsitz des ebenfalls angegebenen Magistrats-Mitgliedes zusammengesetzt:

1) Breslau. Vorsitzender: Stadtrath Bülow. Mitglieder: Bäcker Ludwig, Böttcher Fäustel, Brauer Weberbauer, Buchbinder Schröter, Bürstenmacher Rother, Drechsler Wolter, Färber Dietz, Fleischer Litsche, Gold- und Silberarbeiter Fournier, Gerber Bartsch, Glaser Strack, Hutmacher Schmidt, Handschuhmacher Gesecus, Kürschner Suwald, Korbmacher Meyer, Schlosser Schrader, Klemptner Renner jun., Gelbgießer Büscher, Gärtner Gebauer, Kupferschmidt Butter, Maschinenbauer Ernst Hoffmann, Maurer Hettler, Müller Böhm, Pfefferküchler Berger, Posamentir Fleget, Schuhmacher Craatz und Müller, Schneider Schramm und Löschburg, Schornsteinfeger Seidelmann, Stubenmaler Schmidt jun., Huf- und Waffenschmidt Pfeifer, Stell- und Rademacher Weber, Sattler, Riemer und Wagenbauer Ernst, Seiler Rudolph, Seifensieder Reichelt, Tapezierer Wiedemann, Töpfer Gombert, Tischler Rehorst, Tuchmacher Tschepe, Zimmermann Krause jun.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Adalbert. Den 9. August: 1 unehl. S.

St. Matthias. Den 4. August: d. Barbier A. Langer S. — d. O. L. G. Diätar J. Kaps S. — d. B. und Schneidermeister E. Koblitz T. — Den 7. d. Inw. und Goldarb. C. Kasperke T. — Den 8. d. Hausbes. G. Beck T. —

St. Dorothea. Den 9. August: d. Viktualeinhändler Ch. Alberti S. — d. Silberarb. L. Veit S. — d. Instrumentenmachergeh. Rob. Stelzer S. —

St. Corpus Christi. Den 9. August: d. Hofeknecht C. Strehler in Maria-Höfchen T. — d. Marstall-Kärner G. Stiller S. —

St. Mauritius. Den 9. August: d. Kutscher A. Heerde S. — d. Arbeiter F. Schmidt S. — Den 12. d. Mundkoch J. Hoch S. —

St. Michael. Den 9. August: d. Kammmachergeſ. C. Spot S. — d. Branntweinbrennergeh. Jos. Schupke S. — Den 12. d. Häusler Ch. Wagner in Polanowitz T. —

Trauungen.

St. Matthias. Den 4. August: d. Unteroff. und Cap. d'Armes E. Strunk mit Jgfr. M. Winskowski. — d. B. u. Schuhmachermstr. A. Radeck mit Jgfr. H. Hüttmann. —

St. Dorothea. Den 9. August: d. Schmiedegeſ. A. Fickert mit R. Opitz. —

St. Corpus-Christi. Den 9. August: Steinmetzergeſ. A. Jänke mit Jgfr. A. Könert. —

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 30 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 U., Sonntag und Mittwoch Vorm. 10¼ U.; Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M., Sonntag und Mittwoch Ab. 10¼ U.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 U. 20 M., NM. 1 U. 30 M., Ab. 6 U. 15 M.; Ank. f. 11 U. 19 M., NM. 4 U. 37 M., Ab. 10 U. 9 M.

Postenlauf:

I. Reitposten: a) von Berlin, Ankunft 5¼ — 6¼ Uhr fr.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach und von Berlin, Abg. 10 U. Ab., Ank. 5 U. NM.; (c nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; d) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; e) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; f) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; g) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; h) nach und von Strehlen, Abg. 7 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

III. Land-Fuß-Boten-Posten: Abg. 8 U. fr., außer Sonntags; Ank. Abends, außer Sonntags.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Marie Garich,
2) Herr Partikulier Engelke,
3) " Direktor Sauer,
4) Tischlergeselle Langer,
5) Adolph Meyer,
6) Herr Lieutenant Freiherr v. Zedlitz in Neukirch,
7) " " Zander in Pöpelwitz,
8) Schlossermeister Geppert,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 14. August 1846.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 15. August: **„Aschenbrödel.“** Zauber-Oper mit Tanz in 3 Akten von Etienne, übersetzt von Carl Schall. Musik von Nicolo Isouard.

Vermischte Anzeigen.

Druck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.